

Ausgabe 4 / 2014

die önj

Magazin der
Österreichischen
Naturschutzjugend



Weiß wie Schnee

Knospenrätsel: Welcher Baum ist das?

pin board



Narzisse blüht im Garten,
kann den Frühling nicht erwarten.
Hat sich geirrt wohl in der Zeit?
Das sorgt zuerst für Heiterkeit.
Doch regt sich Mitleid dann in mir:
Das Jahr meint es nicht gut mit dir.
Vielleicht liegst du in ein paar Tagen
schon unter tiefem Schnee begraben!

Auch andere Frühlingsboten haben sich durch den heurigen nasskalten Sommer und den warmen Herbst in die Irre führen lassen, sogar eine blühende Forsythie ist mir vor die Kamera gelaufen.

H.S.



die önj



Editorial

Dem keltischen Baumkreis nach bin ich im Zeichen der Esche zur Welt gekommen. „Der Eschengeborene sucht sein Heil in oberen Regionen“, so steht es angeblich geschrieben. Da kommen bei mir berechnete Zweifel auf, angefangen bei meiner Körpergröße. Nicht, dass ich gegen die Esche an sich etwas hätte. Im Gegenteil! Was mir an ihr gefällt, ist ihr aufrechter, kerzengerader Wuchs. Die gefiederten Blätter finde ich dekorativ, und die gedrehten Samen lasse ich gern einmal fliegen. Besonders angetan aber haben es mir ihre pechschwarzen Knospen.

Wenn die Tage kürzer werden und der Herbstwind die Blätter vom Baum zerrt, wenn seine kahlen Äste in den grauen Himmel stochern, fast so, als wollten sie sagen: Bald hast du nichts mehr zu lachen! - dann brauche ich nur diese schier vor Lebenskraft strotzenden Knospen zu betrachten und mir wird augenblicklich bewusst, nach zwei, drei Monaten wird aus ihnen das pure Leben hervorquellen. Schon aus diesem Grund sind Knospen es wert, ihnen die gebührende Aufmerksamkeit zu schenken. Nun ist es aber gar nicht so leicht, einen Baum einzig und allein an seinen Knospen

zu erkennen. Der Bestimmungsteil in der Heftmitte soll dir dabei eine Hilfe sein. Du kannst ihn ohne große Mühe heraustrennen.

Am Anfang dieser Ausgabe lasse ich zwei Spezialisten zu Wort kommen, die sich auf eine besondere Art auf den bevorstehenden Winter einstellen. Es sind dies das Hermelin und das Schneehuhn. Sie haben sich den perfekten Tarnanzug im Schnee zugelegt. Für sie heißt es also zweimal im Jahr: Kleiderwechsel! Apropos Wechsel:

Alles Gute zum Jahreswechsel
wünscht euer
Hubert

Anmerkung der Redaktion: Aus Gründen der einfacheren Lesbarkeit verzichten wir auf eine geschlechterspezifische Differenzierung. Entsprechende Begriffe gelten im Sinne der Gleichbehandlung grundsätzlich für beide Geschlechter.

Inhalt der Ausgabe 4 / 2014

- 4 Hermelin
- 5 Alpenschneehuhn
- 6 Kleine Knospenkunde
- 11 Neuigkeiten vom Mühlauer Fuchsloch
- 12 Das Feldinger Moos in Mondsee
- 13 Vom Urknall bis zum Ottnangium
- 14 Streiflichter
- 15 Rätsel-Ecke

Bildnachweis:

Titelseite: Wikipedia
Autor: 4028MDK09

Wikipedia, Bildautoren:
FRIEDRICH BÖHRINGER: S. 2 u.
KEVEN LAW: S. 3
DARKONE: S. 8, Eichel
KARDUELIS: S. 10 (Weide, Blatt)
WILLOW: S. 10 (Weide, Rinde)

WEISSENBACHER, H.: S. 12,13
SALZBURGER, H.: S. 2, 7-10,14,16
ÖNJ-ARCHIV: S.11

Gefördert durch:



die önj / Magazin der Österr. Naturschutzjugend
23. Jahrgang / Heft 4 / 2014
Herausgeber und Eigentümer:
Österreichische Naturschutzjugend
5020 Salzburg

Redaktion:
Hubert Salzburger,
Dagmar Breschar (Bundesleitung)

Satz & Layout:
Hubert Salzburger
Für den Inhalt verantwortlich:
Hubert Salzburger
6233 Kramsach
kontakt: hubert.salzburger@oenj.at

Druck und Belichtungsstudio:
Druck 2000 Prokop GmbH, 6300 Wörgl

Auflage: 4.000 Stk.

„die önj“ erscheint 4 x jährlich und ist eine partei- und konfessionsunabhängige Vereinszeitschrift der Österreichischen Naturschutzjugend (önj), informiert über Vereinsaktivitäten und befasst sich mit Themen aus dem Natur- und Umweltschutzbereich, der Wissenschaft und der Jugendarbeit.

Mit Namen gekennzeichnete Artikel müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

www.oenj.at

Gestatten: Ritter von Hermelin

Mein Name ist Hermelin, und in aller Bescheidenheit darf ich wohl darauf hinweisen, dass meine Vorfahren mit Fürsten und Königen verkehrten. Ihr Einfluss auf die Mächtigen der damaligen Zeit war so groß, dass man sogar zwei vornehme Orden nach uns benannte: Das war zum einen der von Herzog Johann V. im Jahre 1381 gegründete bretonische Hermelinorden, zum anderen der neapolitanische Hermelinorden, dessen Gründung 1464 auf König Ferdinand I. zurückgeht. Das hat damit zu tun, dass wir in unserer schneeweißen Robe als Symbol der Reinheit galten. Man glaubte, dass wir lieber im Feuer sterben würden als unser Kleid mit Dreck oder Fäkalien zu beschmutzen. Kein Wunder also, dass unser Fell die Mäntel von Königen und Fürsten aufmöbelte. Genau genommen war man nur an unserem Wintergewand interessiert, im Sommer stellen wir nämlich ein dreifarbiges Kleid zur Schau: Oberseite braun, Unterseite weiß und die Schwanzspitze ganzjährig schwarz. Diese unterscheidet uns auch von unserem Vetter, dem Steinmarder, der allerdings um einiges größer ist als wir. Und weil wir schon beim Märchen erzählen sind: Man hat mir auch unterstellt, dass ich meiner Beute das Blut aussaugen würde, was natürlich blanker Unsinn ist. Ich geb ja zu, dass ich ein Raubtier bin,



wenn auch kein großes. Im Gegenteil. Die Größten von uns werden an die 30 cm lang, ohne Schwanz, versteht sich. Für den kommen maximal 10 cm dazu. (Deswegen bezeichnet man uns auch als Kurzschwanzwiesel.) Nur das Mauswiesel ist noch kleiner als wir. Mit ihm teilen wir übrigens unsere Vorliebe für Mäuse jeder Art. Gibt's davon zu wenig, stellen wir auch an-

derem Kleingetier nach. Sogar Vögel müssen sich dann vor uns in Acht nehmen. Unser Verbreitungsgebiet erstreckt sich über die gemäßigten und subarktischen Zonen der Nordhalbkugel, d.h. man trifft uns in Mittel- und Nordeuropa, in Nord- und Zentralasien, in Grönland, Kanada und im Norden der USA. Was unseren Lebensraum betrifft, sind wir nicht wählerisch. Hauptsache, es gibt jede Menge Mäuse, egal ob es sich um Scher-, Erd- oder Feldmäuse handelt. Außerdem brauchen wir Felsspalten, hohle Baumstämme Holz- und Steinhaufen

und Ähnliches als Deckung und Unterschlupf. Dann fühlen wir uns so richtig wohl, wenn wir vorwiegend in der Dämmerung auf die Jagd gehen. Zwischendurch rasten wir immer wieder, weil unsere hektische Jagdmethode viel Energie verbraucht. In unserem Revier haben wir oft mehrere Nester dazu angelegt, die wir mit Laub, Haaren und Federn weich auspolstern. Unsere Reviergrenze markieren wir mit einem Analdrüsensekret. Wenn das nicht hilft, werden Eindringlinge ohne Rücksicht angegriffen und vertrieben. Jedes Männchen beansprucht an die 20 Hektar, unsere Weibchen kommen mit etwa der Hälfte aus. Hochzeit feiern wir im Sommer, dann dauert es bis März nächsten Jahres, bis sich die Eizelle einnistet. Nach einem Monat Tragzeit kommen durchschnittlich 6-9 Junge zur Welt. Sie wiegen nur zwei bis drei Gramm (!) und sind blind und hilflos. Die Männchen kümmern sich übrigens nicht um die Jungtiere. Vor Eulen, Füchsen und Dachsen fürchten wir uns am meisten, sie sind unsere ärgsten Feinde. Viele von uns werden kaum älter als zwei Jahre. Sogar von Spitzmäusen droht uns Gefahr. Sie übertragen nämlich einen schmarotzenden Fadenwurm, der bis in unser Gehirn vordringen kann und uns schließlich den Garaus macht. Hoffentlich siehst du jetzt ein: Schwer ist's ein Hermelin zu sein.

(Abb. oben: Hermelin im Sommerfell)

Schneeweißchen und Rosenrot

Gestatten: Mein Name ist Schneehuhn, genauer gesagt: Alpenschneehuhn. Meine nächsten Verwandten leben weiter im Norden. Doch davon etwas später. Ich bin ein Abkömmling aus der Familie der Fasane. Freilich hatten meine Ahnen mit dem Hochadel nichts am Hut. Wem sollte ihr Wintergefieder auch nützen? So hatten sie wenigstens ihre Ruhe vor dem Menschen, der sich nicht die Mühe machte, im tiefen Winter des Hochgebirges Jagd auf unsersgleichen zu machen. Unser Lebensraum liegt noch gut zwei Stockwerke höher als der des Hermelins. Unterhalb der Baumgrenze sind wir selten anzutreffen. Dass wir überhaupt in den Alpen sesshaft wurden, verdanken wir der Eiszeit. Unsere eigentliche Heimat jedoch ist der zirkumpolare Tundrengürtel. Zirkumpolar heißt: rund um den Pol, von Grönland über Eurasien bis nach Nordamerika bis hin zu den Kanadischen Arktisinseln. Wir sind die einzige Vogelart, die ganzjährig auf Spitzbergen anzutreffen ist. In den Alpen bevorzugen wir als Lebensraum Zwergstrauchheiden, trockene Gebirgsrasen, Moränen und Gerölllandgebiete sowie Schneetälchen. Wir gehören übrigens auch zu den Kleinen unserer Verwandtschaft. Wir werden ca. 35 cm groß, haben eine Flügelspannbreite von etwa 55 cm und bringen bestenfalls ein halbes Kilo auf die Waage.

Was das Weiß meines Winterkleides anbelangt, kann ich mit dem Hermelin allemal mithalten. Ich wage sogar zu behaupten, dass wir Schneehühner an den Schnee noch besser angepasst sind als die Ritter von Hermelin. Damit wir keine kalten Füße bekommen, reichen unsere Federn nämlich bis zu den Zehen. Noch eine Gemeinsamkeit mit den Hermelinen fällt im Flug dem Beobachter auf:



Die Schwanzunterseite der Männchen ist ebenfalls - schwarz. Zudem haben sie noch einen auffallend roten Fleck über dem Auge sowie einen schwarzen Zügelstreif, quer über das Augerverlaufend. So wie die Hermeline wechseln auch wir im Sommer unser Kleid. Es wird dann graubraun bis rötlich, schwarz, beige und weiß gefleckt und verschmilzt nahtlos mit der Umgebung. Wir verlassen uns bedingungslos auf unseren Tarnanzug und bleiben regungslos sitzen, bis ein Bergwanderer förmlich auf

uns tritt. Erst im allerletzten Moment fliegen wir mit lautem Flügelschlag auf und davon. Auf unserer Speisekarte stehen Blätter, Blüten, Samen und Beeren. Im Winter müssen wir mit den Trieben und Blättern von Gämshede, Krähen- und Preiselbeeren vorlieb nehmen. Im Gegensatz zum Hermelin sind wir also überzeugte Vegetarier. Unser Hochzeitstermin fällt auf April-Mai, Balzzeit ist in den Abend- und Nachtstunden. Mit gespreizten, herabhängenden Flügeln und Trillertönen versucht das Männchen seiner Angebeteten zu imponieren. Unsere Weibchen legen in einer versteckten Mulde 3 -11 rahmfarbene, braun gefleckte Eier, die sie drei Wochen lang bebrüten. Die Männchen beteiligen sich daran nicht, bewachen aber das Revier. Eindringlinge werden sofort attackiert und verjagt, selbst wenn sie größer sind als der Verteidiger. Die jungen Küken sind Nestflüchter und gehen gleich nach dem Schlupf mit der Mutter auf Nahrungssuche. Im Herbst scharen wir uns zu großen Trupps zusammen, die im Winter wieder in kleine Gruppen zerfallen. Wenn das Gebirge dann metertief verschneit ist, graben wir uns Schneekammern, deren Boden 30 cm unter der Schneeoberfläche liegt. Für das Graben einer solchen Schneekammer brauchen wir sage und schreibe ganze 15 Sekunden. Gelernt ist eben gelernt.

Wer knospelt da draußen im Winterwald?

Noch gibt es den einen oder anderen Laubbaum, der sein Laub nicht hergeben will, aber irgendwann fällt auch das letzte Blatt. Kannst du dann noch sagen, welcher Baum vor dir seine kahlen Äste in den trüben Winterhimmel reckt? Wenn du schlau bist, schautst du dir das Falllaub am Boden an, doch was hilft dir das, wenn darauf eine dicke Schneedecke liegt? Anhand der Blätter und Früchte sind unsere häufigsten Laubbäume leicht auseinander zu halten, vor allem eben im Sommer. Aber im Winter?

Das Rindenrätzel

Man kann es über die Rinde probieren. Bei der Birke ein Kinderspiel. Ihre schneeweiße Borke ist unverwechselbar. Dann aber fängt das Rätselraten an, denn die Bestimmung über die Rinde hat so ihre Tücken. Anders als Blätter, Blüten und Früchte, die sich jährlich aufs Neue entwickeln, ist die Rinde von Dauer. Sie ist so alt wie der Baum selbst, und der kann bekanntlich in die Jahrhunderte gehen. Einer tausendjährigen Eiche sieht man das Alter bestenfalls am Stammdurchmesser an, sie strotzt geradezu vor Leben. Auch wenn du jetzt verwirrt den Kopf schüttelst: Das dauerhafte Leben der Eiche spielt sich in einer dünnen Schicht zwischen dem Holzteil und dem Rindenteil des Baumes ab. Holz und Rinde sind nämlich tot. Man sollte besser sagen: Sie bestehen beide aus abgestorbenen Zellen. Nur die erwähnte Wachstumsschicht - Kambium genannt - sorgt dafür, dass der Baum nicht nur in die Höhe wächst, sondern auch Schicht für Schicht in die Breite. Im Frühjahr und Sommer stark,

im Winter fast überhaupt nicht. So kommen die Jahresringe zustande. Nach außen wird die schützende Borke - das ist der eigentliche Name der Rinde - aufgebaut. Da sie wie gesagt aus abgestorbenen Zellen besteht, müssen die äußersten Schichten zwangsläufig reißen, wenn der Umfang des Stammes stetig zunimmt. So entstehen typische Rissmuster, an denen der Fachmann die Baumart zu bestimmen vermag. Allerdings ist zu bedenken, dass dieses Muster sehr veränderlich sein kann, denn Alter, Klima, Wachstumsgeschwindigkeit und andere Faktoren spielen dabei eine wichtige Rolle. Daher braucht es ein gehöriges Maß an Erfahrung, um das Rindenrätzel lösen zu können. Aber zum Glück gibt es da noch ein anders Merkmal, mit dem man den „Winterbaum“ identifizieren kann:

Knospen

Die hat der Baum nämlich schon vorsorglich für das nächste Jahr angelegt, um schnell durchstarten zu können. Bevor der herbstliche Laubfall beginnt, bildet sich am Blattgrund eine Trennungsschicht aus und unterbricht die Leitungsbahnen. Das abfallende Blatt hinterlässt eine so genannte Blattnarbe, an der die ehemaligen Bahnen mehr oder weniger gut sichtbar sind. Man spricht dabei von Blattspuren. So ist der Ahorn dreispurig, die Eiche dagegen vierspurig. Da diese Spuren typisch für eine Art sind, spielen auch sie bei der Bestimmung der Zweige eine wichtige Rolle. Viele Knospen sitzen auf einer deutlichen Anschwellung des Zweiges, die man als Blattkis-

sen bezeichnet. Die Knospen bilden sich in den Blattachsen, zu einer Zeit, in der der Baum noch Blätter trägt. In ihnen befinden sich - sicher verpackt - die winzigen Blatt- und Blütenanlagen des zukünftigen Jahres. Knospenschuppen, ob derb-ledrig, harzig oder behaart, schützen die empfindlichen Organe vor Kälte, Nässe und Fäulnis. Berühre einmal Knospen von der Rosskastanie oder von der Pappel mit zwei Fingern, dann weißt du, was harzig ist und woher die Bienen sich den Grundstoff für Propolis holen. Auch das Knospenbestimmen will gelernt und geübt werden. Schließlich muss man unterscheiden können zwischen Endknospen, die einen Zweig abschließen, und Seitenknospen, zwischen Blatt- und/oder Blütenknospen. Bei den Erlen sitzen die Knospen sogar auf kurzen Stielen. Während sie bei der Schwarzerle eher abstehen, liegen sie bei der Grauerle dem Zweig eng an. Du siehst, auf welche Feinheiten bei der genauen Bestimmung zu achten ist. Bei der Bestimmung der verschiedenen Ahorn-, Eichen- und Lindenarten stößt man auf ähnliche Schwierigkeiten. Leider haben in dieser Ausgabe nur 12 willkürlich ausgewählte Laubbäume Platz. Wenn du in der Lage bist, diese zu bestimmen, kannst du dich dann mit Hilfe geeigneter Bestimmungsliteratur (siehe S. 15) an schwierigere Aufgaben heranwagen. H.S.

Ein „cooler“ Tipp:
Den Bestimmungsteil herauslösen und als Poster verwenden!

Berg-Ahorn
Acer pseudoplatanus



Hänge-Birke
Betula pendula



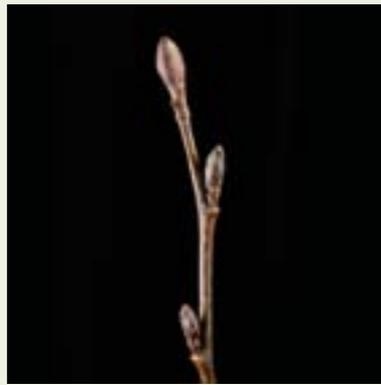
Rot-Buche
Fagus sylvatica



Stiel-Eiche
Quercus robur



Grau-Erle
Alnus incana



Gemeine Esche
Fraxinus excelsior



Ross-Kastanie
Aesculus hippocastanum



Sommer-Linde
Tilia platyphyllos



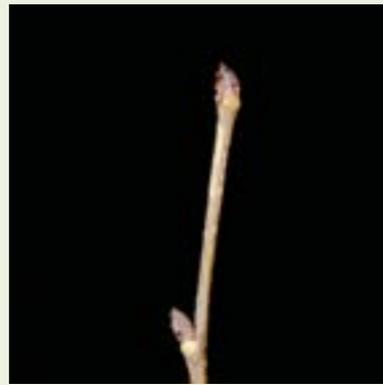
Schwarz-Pappel
Populus nigra



Salweide
Salix caprea



Flatter-Ulme
Ulmus laevis



Walnuss
Juglans regia



Gehölze an Knospen schnell erkennen Neue Bestimmungskarten für heimische Laubgehölze



Mithilfe der bereits erhältlichen Quelle&Meyer Bestimmungskarten konnten die wichtigsten heimischen Gehölze bisher anhand der Merkmale Blatt, Frucht und Rinde schnell bestimmt werden. Nun ergänzen zwei neue Karten das Sortiment um die Merkmale Knospen und Blüten.

Die Bestimmungskarte „Knospen heimischer Laubgehölze“ beinhaltet 52 brillante Aufnahmen charakteristischer Zweige mit Knospen in Originalgröße und bietet damit beste Möglichkeiten, Gehölze auch im Winter bestimmen - vom Berg-Ahorn bis zur Zitter-Pappel. Für den Beginn der Baum- und Strauchblüte im Frühjahr bietet sich die ebenfalls neu erschienene Bestimmungskarte „Die Blüten heimischer Laubgehölze“ an.

Quelle & Meyer

Die Knospen heimischer Laubgehölze im Vergleich
Leporello-Falz, drucklackiert, Format: 15,5 x 21 cm

1. Auflage 2014, 12 S., 52 farb. Abb., ISBN 978-3-494-01605-4
bei www.quelle-meyer.de unter Best.-Nr. 494-01605, € 3,95

Neuigkeiten vom Mühlauer Fuchsloch



Teiche Ausschäufeln und Bäume Fällen. Für manche - zum Beispiel für uns :) - war es eine große Überwindung überhaupt mitzuhelfen, wir haben es dann aber doch geschafft. Es war aber nicht nur Arbeit, denn nach ein paar Stunden schufteten konnten wir gemütlich chillen, etwas essen oder einfach für kurze Zeit von der Bildfläche verschwinden. Am Ende machten wir noch

Am Samstag, den 17. Oktober, fand eine „Rundum-Renovierung“ des Fuchsloches statt. Viele Leute - die **önj**-Steinach und **önj**-Innsbruck sowie einige weitere Helfer und Helferinnen - halfen beim Mähen und Zusammenrechen, beim



gemeinsam ein Spiel. Wir klopfen mit Steinen im Rhythmus gegeneinander und als Paar erfanden wir danach unseren eigenen Rhythmus. Mit geschlossenen Augen versuchten wir uns anschließend gegenseitig durch Hören zu finden.

Text: Alina und Melina
Fotos: Thomas Hofer



Das Feldinger Moos in Mondsee - ein Vermächtnis der Eiszeit

Im Tal der Zeller Ache, zwischen Zellersee und Mondsee, liegen weite Streuwiesen und Moorflächen. Ihre Entstehung verdanken sie dem Gletschereis. Es beginnt mit einem Klimawandel vor 15.000 Jahren: Die letzte große Eiszeit ist am Ausklingen. Das allmählich milder werdende Klima lässt die Gletscher schmelzen. Hundertfünfzig Meter hoch liegt das Eis über dem Tal der Zeller Ache. Die Gletscher haben hier einen vielfältigen Untergrund geformt: Ein Netz aus langgestreckten und mehrere Meter hohen Rücken – sogenannten Drumlins. Die dazwischen liegenden Rinnen kleidet das schmelzende Gletschereis mit Ton aus. So werden weite Teile des Talgrundes wasserundurchlässig. Die Grundlage für das Wachsen des Moores ist geschaffen. Über den wasserundurchlässigen, blaugrauen Seetonen haben sich bis zu fünf Meter hohe Seggentorfschichten aufgebaut. Mit der C-14-Altersbestimmung datierte Holzkohle und Birkenholz aus den untersten Torfschichten lassen darauf

schließen, dass die ältesten Torfablagerungen ca. 10.000 Jahre alt sind. Derzeit werden Bohrkerne aus dem Feldinger Moos auf Pollen, Sporen und pflanzliche Großreste untersucht.

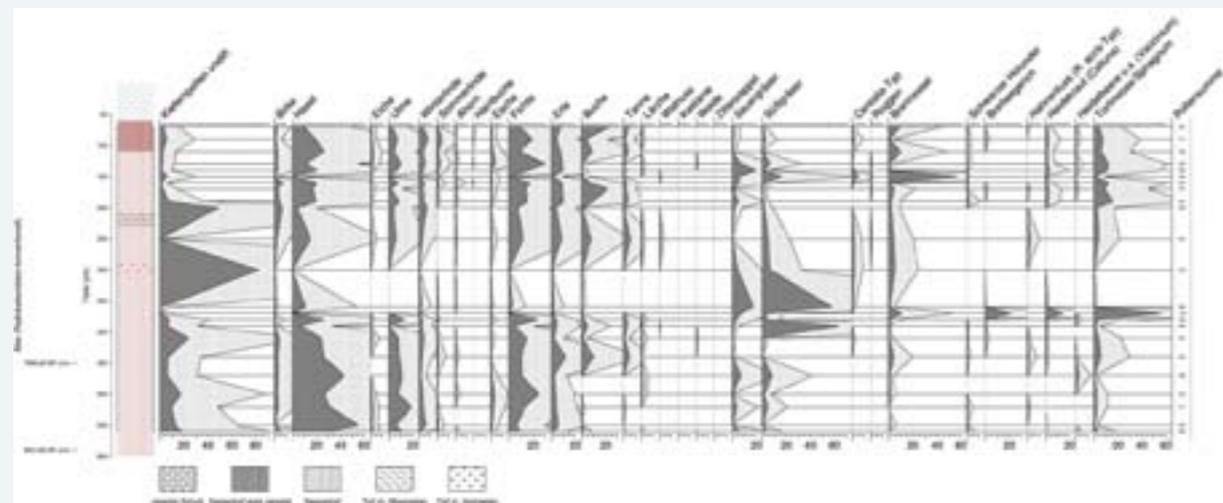


Der Anteil des Blütenstaubs (Pollen) und der Sporen der Farne und Bärlappe spiegelt die Geschichte der Vegetation wider. Das unten stehende auszugsweise Pollendiagramm gibt einen ersten Überblick über diese Arbeiten: Entlang der senkrechten Achse sind die einzelnen Proben entsprechend ihrer Fundtiefe angeordnet. Die waagrechte Achse zeigt den Anteil der jeweiligen

Pollen oder Sporen an der Gesamtsumme in Prozent. Über dieser Kurve liegt eine hellere Schraffur – die fünffache Vergrößerung der Werte – dadurch ist auch der Anteil seltenerer Typen noch zu erkennen: So beträgt der Anteil der Hasel an der Pollensumme in 550 cm Tiefe etwa 50 Prozent.

Auffallend am Pollendiagramm vom Feldinger Moos ist das langsame Torfwachstum – etwa ein halber Millimeter pro Jahr. Dieser Wert entspricht dem Niedermoorwachstum, das Univ. Prof. Dr. Robert Krisai an den Niedermooren im Gebiet der Trumer Seen gemessen hat.

Im Tal der Zeller Ache waren weite Flächen über viele Jahrtausende lang gehölzfrei – in den Bohrkernen aus dem Feldinger Moos finden sich nur ausnahmsweise Holzreste. An die zehntausend Jahre lang ist hier menschlicher Einfluss auf die Vegetation anzunehmen: zuerst durch Auffichtung des Waldes, bald aber auch durch Beweidung und Ackerbau. Die von unserem Botani-



Pollenkörner von: Erle (1)



Birke (2)



Ess-Kastanie (3)

ker Franz Xaver Wimmer im Feldinger Moos durchgeführten Pollenanalysen sollen zusammen mit früheren Arbeiten die Vegetationsgeschichte des Bezirkes Vöcklabruck erhellen: Pollenanalysen liegen schon aus dem Kreuzbauernmoos bei Pfaffing vor und aus dem Gerlhamer Moor bei Seewalchen am Attersee. Die Forschungsergebnisse werden demnächst auf Informationstafeln am Eingang des Moores beim TechnoZ Mondsee dargestellt.

Seit einem Jahr ist die Österreichische Naturschutzjugend (**önj**) im Besitz einer 3 ha großen Moorfläche aus dem Kernbereich des Feldinger Moores. Sonnentau, Moosbeere, Wollgräser, Brennender Hahnenfuß, Fieberklee, Fadensegge (Carex lasiocarpa), Sonderbare Segge (Carex appropinquata) und Rispensegge (Carex paniculata) sind neben 21 Moosarten (Robert Krisai, 2012) Beweis für die botanische Vielfalt dieses Mooregebietes. Seltene Vogelarten wie Brach-

vogel, Bekassine, Wiesenpieper, Braunkehlchen, Schwarzkügelchen, Rohrammer und Grauammer sind hier nachgewiesen. Demnächst soll die **önj**-Moorfläche als Naturschutzgebiet ausgewiesen werden. Dadurch wird wiederum eine ökologisch wertvolle Ökoinsel und deren Biodiversität innerhalb verdichteter Tourismus-, Siedlungs-, Verkehrs- und Industriezonen nachhaltig geschützt.

Herbert Weißenbacher

Kräftig gefeiert: Vom Urknall bis zum Ottnangium

„Natur erleben - Natur schützen - Natur erforschen“ sind wichtige Grundpfeiler im Gemeinschaftsleben der **önj**. Viele botanische Forschungsbände lagern in den Bibliotheken. Bei den meisten könnte man darüberschreiben „es war einmal“. Die erforschten Gebiete wurden zu Äckern, Straßen, Wohnanlagen, Kiesgruben, Industrie-flächen oder Schipisten umgewandelt. Daher war in den vergangenen 25 Jahren für die **önj**-Vöcklabruck der vorausplanende Schutz der Biodiversität durch Biotopschutz besonders wichtig. Durch Biotopankauf wurden das 12 ha große Gerlhamer Moor im Gemeindegebiet von Seewalchen, das 11 ha große Kreuzbauernmoos in Pfaffing

bei Vöcklamarkt und das 3 ha große Feldinger Moos in Mondsee als wertvolle Ökoflächen geschützt. Durch legislativen Schutz (Landschaftsschutzgebiet) wurden das Augebiet „Vöckla-Ager-Spitz“, das Gebiet Weyer-Welsern“ in Neukirchen an der Vöckla und die 18 ha große Puchheimer Au nächst dem neu eröffneten Bahnhof Attnang Puchheim gesichert. Über die außergewöhnliche Aktion der **önj** - den Ankauf der fossilführenden Schliergrube „Ottnangium“ (Locus typicus) in Ottnang am Hausruck in OÖ und deren wissenschaftliche Bedeutung - wurde bereits in der „önj 2/2014“ berichtet. Und wie es sich für die **önj** gehört, wurden „25 Jahre Naturdenkmal Ottnangium“ unter der

Moderation von Mag. Herbert Weißenbacher kräftig gefeiert. Ein besonderer Höhepunkt waren die Darbietungen der Neuen Mittelschule Wolfsegg „Vom Urknall bis zum Ottnangium“. Auch die mit Unterstützung der Naturschutzabteilung neu gestalteten Informationstafeln wurden vorgestellt. Sie informieren über die Geologie von Oberösterreich, das Molassemeer, Rohstoffgewinnung und die „Ottnanger Schanze“. Zahlreiche Gäste aus Politik, Kirche, örtlichen Vereinen und Presse feierten bei strahlendem Sonnenschein mit **önj**-Gründer Eberhard Stüber, Bundesleiterin Dagmar Breschar, Landesleiter Helmut Schausberger und dem Ottnangium Urgestein Peter Pohn.

Herbert Weißenbacher

STREIFLICHTER

aus aller Welt

Plastikmüll hat keine Zukunft !



© Greenpeace

Plastik ist aus unserem Alltag nicht mehr wegzudenken. Oft ist es nützlich und lange im Einsatz. Wir verwenden aber auch Unmengen an „Wegwerf“-Plastik. Die Verschmutzung unserer Umwelt ist bereits dramatisch: Im Pazifik treibt eine Plastik-Mülldecke, die auf die 16-fache Größe Österreichs geschätzt wird. Jedes Jahr sterben hunderttausende Meerestiere – darunter Wale, Robben und Schildkröten –, weil sie den Plastikmüll mit Nahrung verwechseln. Aber auch Vögel und Tiere an Land verenden an den unverdaulichen Plastikteilen. Winzige Plastikteile könnten über die Nahrungskette auch in den menschlichen Körper gelangen. Der Zeitpunkt ist ideal, um uns und unsere Meere zu schützen: Derzeit findet in der EU eine Debatte über die Reduktion von Plastikmüll statt. Wir fordern die EntscheidungsträgerInnen daher auf, dem Plastikwahnsinn endlich ein Ende zu bereiten.

Insbesondere fordern wir:

- Beschluss eines verbindlichen Plastiksackerl-Reduktionsziels von mind. 80 % auf EU-Ebene
- vollständiges Verbot von Mikroplastik in Kosmetika
- Maßnahmen zur Reduktion von Plastikverpackungen im Handel

Dies ist erst der Beginn eines langen Aufräumprozesses. Es braucht viele kleine Taten, um die Verschmutzung durch Wegwerf-Plastik einzudämmen.

Werde mit uns aktiv – unterzeichne jetzt die Petition!

Mehr Informationen und die Möglichkeit, die Petition zu unterzeichnen, findest du unter <http://www.greenpeace.at/plastik> bzw. als SMS unter „Plastik“ an 0664 - 660 30 30

Auf der Petitionssseite gibt es unter dem Punkt „Lösungen“ auch Hinweise, wie man weiter aktiv werden kann.

Quelle: greenpeace

Silbergrüner Bläuling ist Insekt des Jahres 2015

Das zuständige Kuratorium für Deutschland, Österreich und die Schweiz hat sich entschieden:

Polyommatus coridon ist Insekt des Jahres 2015.

Wenn der Sommer Mitte Juli seinen Höhepunkt erreicht, dann schlüpft er, der Silbergrüne Bläuling, und fliegt oft bis in den frühen Herbst hinein. Zuweilen tritt dieser Tagfalter massenhaft auf und kann in für ihn günstigen Lebensräumen sogar der häufigste aller Tagfalter sein. Aber nur wo geeignete Kalkmagerrasen oder Sandtrockenrasen vorhanden sind, wird sich der Naturfreund an diesem elegischen Insekt erfreuen können.



Beim Silbergrünen Bläuling gibt es einen sehr markanten Unterschied zwischen den Geschlechtern, den sogenannten Geschlechtsdimorphismus, wie bei vielen anderen Bläulingen auch. Nur das Männchen besitzt auf der Oberseite der Flügel das in Mitteleuropa unverwechselbare helle silbrige Blau - trotz seiner anderslautenden Artbezeichnung - mit einem oft kräftigen braunen Flügelsaum. Das Weibchen dagegen weist eine samtbraune Färbung der Flügeloberseite auf. Man muss sehr viel mehr aufpassen, es nicht doch mit einer der anderen verwandten Arten zu verwechseln. Auch auf der Unterseite mit den vielen charakteristischen Punkten weist das Männchen eine viel hellere Färbung auf als das Weibchen.

Bring Ordnung in das Chaos, und wenn du Farben hast: nur zu! Grafik: Erstellt von Alexandra Maier für den Wiener Bildungsserver

Rätsel-Eck

EHICE		
NELID		
ATKANISE		
RKIBE		
EHUCB		
ORHAN		

Empfehlenswerte Bestimmungsliteratur für Zweige und Knospen:

- Knospen und Zweige, JEAN-DENIS GODET, NaturBuchVerlag, ISBN 3-89440-156-7
- Die Knospen heimischer Laubgehölze im Vergleich, Quelle & Meyer (s.S. 11)
- Internet: www.baumkunde.de

Auflösung von Heft 2014/3:

Farnblüte, Magnosaurus und Tränendes Herz sind die Kuckuckseier. Die Schnecke auf dem Kaktus, die Eichengalle und das Eichhörnchen-Albino sind real.



*Die Redaktion wünscht allen Leserinnen und Lesern
ein frohes Weihnachtsfest und viel Glück im neuen Jahr!*

Zulassungs-Nr. 02Z034245 • DVR-Nr. 0835757



Verlagspostamt 5020 Salzburg
Erscheinungsort 6233 Kramsach
Aufgabepostamt 6233 Kramsach

Bei Unzustellbarkeit zurück an:
die önj, Fachental 84, 6233 Kramsach

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Die önj - Magazin der Österreichischen Naturschutzjugend](#)

Jahr/Year: 2014

Band/Volume: [2014_A4](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Die önj - Mitteilungsblatt der Österreichischen Naturschutzjugend 1-9](#)